

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 4

Artikel: Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, [...]
Autor: Lichtenberg, Georg Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hier an den Grenzen unseres Erkenntnisvermögens stehen. Unser Wissen über diese Dinge ist nicht so sicher und gewiß, wie dies für uns wünschenswert wäre. Darum kann hier der Christ auch nicht so tun, als ob er alles wüßte.»

IV.

Wir haben nicht die Absicht, hier ausführlich noch einmal zu begründen, warum wir die christliche Lehre von der Unsterblichkeit als eine Unwahrheit bestimmt ablehnen. Dr. Hans Titze sagt uns hiezu ganz Wesentliches in seiner eingangs erwähnten Arbeit. Wir begnügen uns heute damit, Herrn Theologieprofessor Hans Schär für seine schöne Aufrichtigkeit zu danken und ihm folgende 4 Fragen vorzulegen:

1. Wenn doch, wie zugestanden, auch die Theologie über die Unsterblichkeit nichts Rechtes weiß und nichts ausmachen kann, wie will es denn die Kirche sittlich verantworten, daß sie im kirchlichen Unterricht, in der Predigt und in der Abdankung am Grabe ihre Unsterblichkeitslehre als den Grundgehalt ihres Glaubens ausgibt?

2. Der Unsterblichkeitsglaube wird getragen vom Glauben an ein reales Jenseits. Ohne jenen göttlichen Jenseitsbereich ist Unsterblichkeit ein Nonsens, eine bare Unmöglichkeit. Aber — Hand aufs Herz! — weiß die Theologie über jenes göttliche Jenseits auch nur einen Deut mehr als über Unsterblichkeit? Wäre es nicht angebracht, gegenüber diesem göttlichen Jenseits mit derselben schönen Aufrichtigkeit einzubekennen, daß auch hier die Theologie nichts weiß? Daß auch hier die Christen nicht so tun sollten, als ob sie alles wüßten?

3. Wenn der Christenglaube, wie zugestanden, über die Unsterblichkeit nichts weiß und trotzdem an ihr festhält, so wird er hier offenkundig das Opfer seines Wunschdenkens. Der moderne Diesseitsmensch will aber einem solch primitiven Wunschdenken nicht zum Opfer fallen. Er richtet seine Wünsche nach dem realen und relativ erkennbaren Sein; er weiß nur zu gut, daß das Sein sich ja doch nicht nach unseren Wünschen richtet. Fehlt dem Christenglauben die Kraft, sein kindisch-kindliches Wunschdenken aufzugeben? Wohin aber muß

das führen, wenn die Folgen dieser christlichen Schwäche gegenüber dem Wunschdenken als Wahrheit, als absolut gültige Wahrheit ausgegeben werden?

4. Der Christ verlangt, daß das Menschenleben einen Sinn habe. Darin hat er recht, das verlangen auch wir. Nur wissen wir, daß dieser Sinn dem Leben nicht von so fiktiv gewordenen Dingen wie Jenseits und Unsterblichkeit her zukommt. Wir sind überzeugt, daß der Mensch selbst seinem Leben einen Sinn geben muß als Dienst an den streng diesseitigen, uns allen auferlegten kulturellen, sozialen und sittlichen Verpflichtungen. Der Christ aber will seinen Lebenssinn ausschließlich aus Jenseits und Unsterblichkeit beziehen. Ja, meint er denn wirklich, daß sich die harte Realität der Tatsächlichkeit und daß sich die Struktur des Kosmos auf diese christlichen Sinngebungswünsche hin ausrichten werde? Der Christenglaube sieht ein, daß er von Jenseits und Unsterblichkeit nichts weiß — warum will er denn an dieser christlichen Normung seiner Sinngebungswünsche unter allen Umständen festhalten? Fällt ihm denn die Einsicht so schwer, daß gewiß auf Sinngebung unter keinen Umständen verzichtet werden darf, daß aber diese Sinngebung sich den realen Möglichkeiten anzupassen hat? Erwartet denn der christliche Infantilismus wirklich, daß irdische Realität und irdischer Kosmos irgendwo einen göttlichen Sonderbereich aus sich ausscheide und so Unsterblichkeit ermögliche nur deswegen, weil die kleine, heute noch gläubige Christenschar Jenseits und Unsterblichkeit für ihre ganz spezifisch christliche Normierung ihrer Sinngebung nötig zu haben meint?

Wird wohl der verehrte Herr Professor unsere 4 Fragen beantworten? Das wäre recht lieb von ihm! Omikron

Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo seine gründlichen Kenntnisse nicht mehr hinreichen; alle müssen es folglich werden, wenn von Unsterblichkeit und Leben nach dem Tode die Rede ist. Georg Christoph Lichtenberg

Gott sprach zu sich selber

Von Ernst Brauchlin

3. Fortsetzung

Ja, mein Freund und Widerpart *Mephisto* — verzeiht mir, liebe Menschen, wenn ich lache, was sich ja sehr ungöttlich ausnimmt — und *ich* sind im Moralischen sozusagen siamesische Zwillinge, untrennbar miteinander verwachsen, einer ohne den andern nicht denkbar. Gelehrter gesagt: wir sind polare Erscheinungen, ich als das Prinzip des Guten, er als das des Bösen. Dem muß so sein; Urteile gibt es nur auf Grund von Verschiedenheiten; sagt man «groß», muß man schon Kleines gesehen haben. Eigentlich handelt es sich nur um Gradunterschiede; aber bei uns ist das anders. Ich gelte als das Absolut-Gute, überhaupt als das Absolute, Vollkommene, der Teufel, in christlicher Sicht, als das Absolut-Böse. Mich lieben und fürchten die Menschen, ihn fürchten sie bloß, und doch gibt es seltsamerweise kein Wort «teufelsfürchtig», aber «gottesfürchtig» gibt es. Ist vielleicht im Unterbewußtsein die Furcht vor mir noch stärker als die Liebe wie vor einigen hunderttausend Jahren, als die Dämonen nur gefürchtet, nicht geliebt wurden?

Uebrigens vertragen wir uns ganz gut miteinander. Einmal hat *Mephisto* im Selbstgespräch in bezug auf mich sogar gesagt: «Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern und hüte mich, mit ihm zu brechen.» Das ist auch ganz natürlich, wir arbeiten einander in die Hände; Seelen, denen irgend ein katholischer Priester kraft seiner

Schlüsselgewalt den Himmel verschlossen hat, schiebe ich ihm zu, und er besorgt dann das Weitere. Hinwiederum verdanke ich ihm den Gewinn vieler Seelen, die im Gewande des menschlichen Körpers Todsünden begangen hätten, wenn sie nicht durch die Angst vor ihm und seiner Folterkammer davon abgehalten worden wären.

Als menschliche Idee komme ich mir eigentlich sehr einfach vor, trotz all den Widersprüchen, in die mich die Theologen verwickelt haben: Dem harmlosen Gemüt, das die Mahnung, an religiöse Dinge nicht mit dem Verstand zu rühren, getreulich befolgt, bin ich der liebe himmlische Vater, der es allerwegen gut meint, auch wenn er zürnt oder lebenslängliche Prüfungen über den Dulder verhängt. Auch daß ich allgegenwärtig bin, ist ein unkomplizierter Gedanke; man weiß stets, wo ich bin: im Keller, auf der Landstraße, wo ein Unglück passiert, auf dem Schlachtfeld und zugleich immer auch im Himmel. Der Teufel dagegen ist bald da, bald dort und wechselt fortwährend die Gestalt, vom Glaubenszweifel bis zur sinnlichen Begehrlichkeit, immer bemüht, dem Menschen eine unseligmachende Falle zu stellen. Er bringt es sogar fertig, sich in kaum geborene katholische Kinder hineinzuschmuggeln, so daß er erst ausgetrieben (exorziert) werden muß, bevor die armen Würmer zum Taufstein getragen werden dürfen. Er ist, besonders bei den Katholiken, populärer als ich; denn *er* wird in Predigten, in den Beichtstühlen und bei priesterlichen Hausbesuchen an die Wand gemalt, nicht ich. Er würde mich auch ganz bestimmt überleben, wenn wir eben nicht so etwas wie siamesische Zwillinge wären; so wird der Tod des einen den des andern nach sich ziehen. Aber das läßt noch